



„Dein Glaube hat dich gerettet“

EVANGELIUM

Auf dem Weg nach Jerusalem zog Jesus durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa. Als er in ein Dorf hineingehen wollte, kamen ihm zehn Aussätzige entgegen; sie blieben in der Ferne stehen und riefen: „Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!“ Als er sie sah, sagte er zu ihnen: „Geht, zeigt euch den Priestern!“ Und während sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber von ihnen kehrte zurück, als er sah, dass er geheilt war; er lobte Gott mit lauter Stimme, fiel auf sein Angesicht vor Jesu Füße und dankte ihm. Dieser war ein Samariter. Jesus aber sagte: „Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die neun? Ist denn keiner umgekehrt, um Gott die Ehre zu geben, außer diesem Fremden?“ Und er sagte zu ihm: „Steh auf und geh! Dein Glaube hat dich gerettet.“ Lukas 17,11-19

Liebe Schwestern und Brüder,

Zehn Menschen, krank, ausgeschlossen, am Rand der Gesellschaft. Sie rufen: „Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!“ Und Jesus hört. Er sagt nur: „Geht, zeigt euch.“ Und während sie gehen, werden sie rein. Zehn geheilt – aber nur einer kehrt zurück. Ein Fremder, ein Samariter. Er fällt vor Jesus nieder und dankt. Und Jesus fragt: „Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die neun?“

Diese Szene klingt uralte – und ist gleichzeitig brandaktuell. Denn „Aussatz“ gibt es auch heute – nicht mehr medizinisch, aber gesellschaftlich. Menschen, die man meidet. Die nicht in unser Bild passen. Die zu laut, zu arm, zu alt, zu fremd, zu anders sind. Die zehn Aussätzigen stehen für all jene, die draußen stehen – und manchmal auch für das, was in einem selbst außen vor bleibt. Jene Anteile, die man lieber nicht zeigt.

Und dann ruft etwas in uns: „Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!“ Manchmal leise, manchmal laut – in der Erschöpfung, im Zweifel, im Alleinsein. Und Jesus hört. Er sagt nicht: „Kommt erst, wenn ihr perfekt seid.“ Er sagt: „Geht los.“ Heilung beginnt unterwegs. – Nicht im Rückzug, sondern im Aufbruch. Zehn gehen los – und unterwegs geschieht das Wunder. Nicht im Tempel, nicht in einem heiligen Moment, sondern mitten auf der Straße.

Das ist typisch Jesus: Er bringt Heilung ins Leben, nicht ins Museum. Glaube ist Bewegung. Wer stehen bleibt, verpasst das Wunder. Und doch kehrt nur einer zurück. Er spürt: Heilung ist mehr als gesund sein. Es geht nicht nur um Körper – es geht ums Herz. Dankbarkeit verwandelt. Die neun anderen? Vielleicht wollten sie einfach weitermachen, endlich normal leben. Vielleicht dachten sie: „Das gehört sich doch so – ein Wunder, na gut, weiter!“ Aber einer spürt: „Ich will nicht einfach weitermachen, ich will danken.“ Und genau das macht ihn „ganz“. Jesus sagt: „Dein Glaube hat dich gerettet.“ Dankbarkeit ist keine Höflichkeitsgeste. Sie ist eine Lebenshaltung. Sie verwandelt Blickwinkel.

Ein und dieselbe Realität – aber ob du sie mit Dank oder mit Anspruch siehst, macht den Unterschied zwischen Frust und Frieden. Dankbarkeit macht heil – nicht nur höflich. Sie öffnet den Blick für das, was da ist, statt ständig nur zu sehen, was fehlt. Der, der zurückkehrt, ist ein Fremder. Ausgerechnet er versteht, worum es geht. Wieder einmal ist es der Außenstehende“, der Gott mitten im Leben erkennt. Das Evangelium stellt unsere Schubladen auf den Kopf. Manchmal begegnet Gott nicht in der Kirche, sondern in einem Menschen, den niemand auf dem Radar hat. Manchmal leuchtet Glaube gerade da auf, wo man es am wenigsten erwartet.

Vielleicht ist diese Geschichte eine Einladung: Vor einiger Zeit erzählte mir jemand eine kleine Begebenheit aus dem Alltag: Ein Vater war mit seiner Tochter im Auto unterwegs. Es war ein hektischer Tag – Termine, Stau, Regen. Die Stimmung war entsprechend: gereizt. Plötzlich rief

die Tochter von der Rückbank: „Papa, schau mal, der Himmel ist rosa!“ Der Vater blickte kurz hoch – tatsächlich: Zwischen grauen Wolken leuchtete ein schmaler Streifen Abendrot. Er murmelte nur: „Hm, schön“, und fuhr weiter. Aber die Kleine ließ nicht locker: „Papa, du hast’s gar nicht richtig gesehen! Bleib doch mal stehen!“ Widerwillig fuhr er rechts ran. Da standen sie, mitten zwischen Autolärm und Regenpfützen – und plötzlich war da dieser Moment: still, warm, schön. Der Vater sagte später: „Ich hatte es eilig, wieder in den Alltag zu kommen. Aber meine Tochter hat mich zurückgerufen – zurück in den Moment, zurück ins Staunen, zurück ins Danken.“

Und noch eine zweite Begebenheit mitten im Alltag:

Eine Frau steht im Supermarkt. Der Tag war lang, der Kopf voll, die Schlange an der Kasse ewig. Vor ihr ein älterer Mann, der sein Kleingeld zusammensucht. Einige seufzen ungeduldig. Die Frau auch. Dann schaut sie genauer hin: Die Hände des Mannes zittern leicht, sein Blick ist unsicher, aber als er endlich bezahlt hat, dreht er sich um, lächelt – ein stilles, ehrliches, dankbares Lächeln. Und plötzlich ändert sich etwas. Die Frau spürt, wie ihr Ärger leiser wird. Wie sie innerlich innehält. Wie ein Moment der Freundlichkeit den ganzen Tag verwandelt. Später sagt sie: „Ich wollte schnell fertig werden – und hab dabei fast das Menschliche übersehen. Dieser kleine Moment hat mich zurückgeholt. Nicht zum Mann – sondern zu mir selbst.“

So ist das manchmal: Wir laufen durchs Leben, erledigen, funktionieren, planen. Und dann – ein Lächeln, ein Blick, ein Licht, und es ist, als würde jemand sanft sagen: „Bleib stehen. Schau hin. Atme. Danke.“ Vielleicht ist jetzt der Moment, selbst anzuhalten. Nichts zu müssen. Nicht zu erklären. Nur da zu sein. Wie der Geheilte, der zu Jesus zurückkehrt – einfach, weil sein Herz es will. Er findet in der Dankbarkeit Ruhe. Er findet Gott mitten im Atemzug. So dürfen auch jetzt alle Worte still werden. Der Atem darf ruhig werden. Der Blick weich. In dieser Stille kann das Herz hören: „Dein Glaube hat dich gerettet.“

Gott segne uns.

Bernd Michael Pawellek